

dtv

·An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations· verspricht der Originaltitel des 1776 erstmals erschienenen Werks des schottischen Philosophen und Nationalökonomen Adam Smith (1723 bis 1790). Das breit angelegte Werk enthält bereits alle grundlegenden Gedanken der klassischen Wirtschaftstheorie, wie sie im 19. Jahrhundert von Ricardo, Say und Mill weiterentwickelt wurde. Smiths Werk wurde zum Wegbereiter des Wirtschaftsliberalismus und zu einem der theoretischen Grundpfeiler des westlichen Wirtschaftssystems.

Die Grundgedanken von Smith, die Freizügigkeit im Wirtschaftsleben, die Ablehnung eines staatlichen Dirigismus, seine Gedanken zum Lohn-Preis-Problem, zur Frage von Kapital und Zins oder zum Verhältnis von natürlichem Preis und Marktwert der Waren haben Generationen von Nationalökonomen zu unzähligen Untersuchungen angeregt, so daß Joseph Alois Schumpeter behaupten konnte, ·Der Wohlstand der Nationen· sei das »erfolgreichste Buch über die ökonomische Wissenschaft und, mit der möglichen Ausnahme von Darwins ·Origin of Species·, das wissenschaftliche Werk mit dem größten Erfolg, das bis heute veröffentlicht wurde«.

Die vorliegende Ausgabe geht zurück auf die 1789 erschienene fünfte Auflage, die ·Ausgabe letzter Hand·, die Horst Claus Recktenwald vollständig neu ins Deutsche übertragen sowie mit einem Anhang und einer Bibliographie versehen hat. Seine einleitende Würdigung von Leben und Werk Adam Smiths gibt eine klare Antwort auf die Frage, in welchem Maße der ·Wohlstand der Nationen· die Grundlage der modernen Wirtschaftswissenschaften bildet. Sie legt zudem offen, wie sehr der Marxismus und die Neue Linke sowie die theoriefeindliche Historische Schule und ein wurzelloser Liberalismus im 19. und 20. Jahrhundert Smiths System einer freiheitlichen Ordnung in Wirtschaft und Gemeinwesen verfälscht haben.

*Horst Claus Recktenwald* (1920–1990) war Ordinarius der Ökonomischen Wissenschaft der Universität Erlangen–Nürnberg, ordentliches Mitglied der Leibniz-Akademie der Wissenschaften und Literatur, Ehrenpräsident der Weltvereinigung für Staatswissenschaft (IIPF). Sein wissenschaftliches Werk wurde in mehrere Sprachen übersetzt.

Adam Smith

# Der Wohlstand der Nationen

Eine Untersuchung seiner Natur  
und seiner Ursachen

Aus dem Englischen übertragen  
und mit einer umfassenden  
Würdigung des Gesamtwerkes  
herausgegeben von  
Horst Claus Recktenwald

Deutscher Taschenbuch Verlag

Vollständige Ausgabe nach der 5. Auflage (letzter Hand), London 1789.

Für die Taschenbuch-Ausgabe revidierte Fassung  
Mai 1978

11. Auflage Juni 2005

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

© 1974 C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München

ISBN 3-406-05393-9

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 3-423-30149-X

## INHALT

Vorwort	IX
Vorwort zur Taschenbuch-Ausgabe	XII
Würdigung des Werkes	XV
Adam Smiths Vorbemerkungen zur dritten und vierten Auflage	1
Einführung und Plan des Werkes	3

### *Erstes Buch*

Was die produktiven Kräfte der Arbeit verbessert  
und nach welcher natürlichen Ordnung sich ihr Ertrag auf die  
einzelnen Schichten der Bevölkerung verteilt

1. Kapitel Die Arbeitsteilung	9
2. Kapitel Das Prinzip, das der Arbeitsteilung zugrunde liegt	16
3. Kapitel Die Größe des Marktes – eine Grenze für die Arbeitsteilung	19
4. Kapitel Ursprung und Gebrauch des Geldes	22
5. Kapitel Der Real- und Nominalpreis der Güter oder ihr Arbeits- und ihr Geldwert	28
6. Kapitel Die Bestandteile der Güterpreise	42
7. Kapitel Der natürliche Preis und der Marktpreis der Güter	48
8. Kapitel Der Lohn der Arbeit	56
9. Kapitel Der Kapitalgewinn	76
10. Kapitel Lohn und Gewinn bei verschiedener Verwendung der Arbeit und des Kapitals	85
1. Teil Ungleichheiten, die sich aus der Art der Verwendung selbst herleiten	86
2. Teil Ungleichheiten, die ihren Grund in der Wirtschaftspolitik in Europa haben	103
11. Kapitel Die Bodenrente	125
1. Teil Bodenprodukte, die immer eine Rente abwerfen	127
2. Teil Bodenprodukte, die zuweilen eine Rente abwerfen, mitunter nicht	141

3. Teil Veränderungen im Wertverhältnis zwischen einem Ertrag, der stets und einem solchen, der nur bisweilen eine Rente abwirft	152
Schwankungen im Wert des Silbers während der letzten vier Jahrhunderte – Ein Exkurs	153
Erste Periode (153)    Zweite Periode (165)    Dritte Periode (166)	
Veränderungen im Verhältnis zwischen dem Wert des Goldes und dem des Silbers	179
Gründe für die Vermutung, daß der Wert des Silbers weiterhin fallen wird	184
Unterschiedliche Folgen des wirtschaftlichen Fortschritts für den Realpreis dreier Arten von Rohprodukten	184
Erste Gruppe (185)    Zweite Gruppe (186)    Dritte Gruppe (194)	
Abschluß des Exkurses über die Veränderungen des Silberwertes	202
Der Einfluß des wirtschaftlichen Fortschritts auf den Realpreis gewerblicher Erzeugnisse	206
Schluß des Kapitels	210

### Zweites Buch

#### Natur, Ansammlung und Einsatz des Kapitals

Einleitung	227
1. Kapitel Die Zusammensetzung des Kapitalbestandes	228
2. Kapitel Geld als ein besonderer Bestandteil der Kapitalanlagen eines Landes oder der Aufwand zur Erhaltung des Volksvermögens	235
3. Kapitel Bildung von Kapital oder produktive und unproduktive Arbeit	272
4. Kapitel Kapitalverleih gegen Zins	289
5. Kapitel Verschiedene Verwendung der Kapitalien	295

### Drittes Buch

#### Die unterschiedliche Zunahme des Wohlstands in einzelnen Ländern

1. Kapitel Das natürliche Wachstum des Wohlstandes	311
2. Kapitel Die Behinderung der Landwirtschaft im alten Europa nach dem Untergang des Römischen Reiches	315
3. Kapitel Gründung und Wachstum der Städte nach dem Untergang des Römischen Reiches	325
4. Kapitel Wie der Handel der Städte zur Entwicklung des Landes beigetragen hat	334

## Viertes Buch

## Systeme der Politischen Ökonomie

Einleitung	347
1. Kapitel Grundsätze des Handels- oder Merkantilsystems	347
2. Kapitel Einfuhrbeschränkungen für ausländische Güter, die im Lande selbst hergestellt werden können	368
3. Kapitel Außerordentliche Einfuhrbeschränkungen für fast alle Güter aus Ländern, gegenüber denen die Handelsbilanz angeblich nachteilig ist	387
1. Teil Die Unvernunft hinter solchen Beschränkungen – selbst nach den Grundsätzen des Merkantilismus	387
Exkurs über Depositenbanken, namentlich die von Amsterdam	392
2. Teil Die Unvernunft solch außerordentlicher Beschränkungen, die mit Hilfe anderer Prinzipien begründet werden	402
4. Kapitel Rückvergütungen	411
5. Kapitel Prämien	416
Exkurs über den Getreidehandel und die Getreidegesetze	435
6. Kapitel Handelsverträge	454
7. Kapitel Kolonien	465
1. Teil Motive für die Gründung neuer Kolonien	465
2. Teil Ursachen für das Gedeihen neuer Kolonien	473
3. Teil Vorteile, die Europa aus der Entdeckung Amerikas und der Passage um das Kap der Guten Hoffnung nach Ostindien gezogen hat	496
8. Kapitel Schlußbemerkungen zum Merkantilismus	541
9. Kapitel Agrarsysteme oder solche Systeme der Politischen Ökonomie, die im Bodenertrag die einzige oder die Hauptquelle für Einkommen und Wohlstand eines Landes sehen	560

## Fünftes Buch

## Die Finanzen des Landesherrn oder des Staates

1. Kapitel Die öffentlichen Ausgaben	587
1. Teil Ausgaben für die Landesverteidigung	587
2. Teil Ausgaben für das Justizwesen	600
3. Teil Ausgaben für öffentliche Anlagen und Einrichtungen	612
1. Abschnitt Öffentliche Anlagen und Einrichtungen zur Erleichterung von Handel und Verkehr in einem Lande	612
1. Solche, die ganz allgemein hierzu erforderlich sind	612
2. Öffentliche Einrichtungen und Anlagen, die zur Erleichterung des Handels in einzelnen Zweigen notwendig sind	620

2. <i>Abschnitt</i> Ausgaben der Bildungseinrichtungen für die Jugend	645
3. <i>Abschnitt</i> Ausgaben der Bildungseinrichtungen für Menschen jeden Alters	668
4. Teil Ausgaben für Repräsentation des Staatsoberhauptes	693
Schluß des Kapitels	694
2. Kapitel Die Quellen der allgemeinen oder öffentlichen Einnahmen eines Landes	695
1. Teil Herkunft oder Quellen der Einkünfte, die ausschließlich dem Landesherrn oder dem Gemeinwesen gehören können	695
2. Teil Steuern	703
1. <i>Abschnitt</i> Steuern auf Renten und Grundrenten	705
Steuern, die nach dem Bodenertrag anstatt nach der Rente be- messen werden	714
Steuern auf die Rente von Häusern	717
2. <i>Abschnitt</i> Steuern auf Gewinn oder auf Einkommen ( <i>revenue</i> ) aus Vermögen	725
Steuern auf Gewinn in einzelnen Erwerbszweigen	730
<i>Anhang zum 1. und 2. Abschnitt</i>	
Steuern auf den Kapitalwert von Grundbesitz, Häusern und Ver- mögen	736
3. <i>Abschnitt</i> Steuern auf Arbeitslohn	742
4. <i>Abschnitt</i> Steuern, die mit Absicht jede Art Einkommen ( <i>re-         venue</i> ) unterschiedslos belasten sollen	745
Kopfsteuern	745
Steuern auf Verbrauchsgütern	747
3. Kapitel Staatsschulden	781

### Anhang · Personen- und Sachregister

Freiheitliche Ordnung der Klassik	820
Erkenntnis- und Erfahrungsobjekt der Wirtschaftswissenschaften	821
Einkommensverteilung und Umverteilung durch integriertes Staats- und Sozialbudget Deutschland 1978	822
Verzeichnis der Münzen, Maße und Gewichte	823
Wohlstand und Wirtschaft Großbritanniens im 18. Jahrhundert	825
Bevölkerungsexplosion im 19. und 20. Jahrhundert in Europa	825
Säkulare Entwicklung des privaten und öffentlichen Wohlstandes	827
Veröffentlichungen von Adam Smith	831
Ausgaben des <i>Wealth of Nations</i>	833
Ausgewähltes Schrifttum über Adam Smith und den <i>Wealth of Nations</i>	839
Personen- und Sachregister	841



## VORWORT

Freiheitliche Ideen und Einsichten humaner Gelehrsamkeit auch in unserer Zeit lebendig zu halten, ist ein Hauptanliegen dieses Werkes. Es möchte zugleich ein bescheidener Beitrag eines Deutschen zu den weltweiten Anstrengungen sein, das Gesamtwerk des schottischen Nationalökonomen und Moralphilosophen einer breiten Öffentlichkeit in neuem Gewande zugänglich zu machen, es dabei im Lichte unserer Erkenntnis und Erfahrung zu würdigen und seine Gültigkeit und Aussage für uns und die kommende Generation zu überprüfen.

Nur wer selbst einmal ein Werk der Weltliteratur, das zugleich Fachbuch ist, aus einer fremden Sprache und einer fremden Epoche übertragen hat, weiß letztlich um die Fülle zusätzlicher Schwierigkeiten, die mit jeder Wiedergabe verbunden sind, welche unserem Sprach- und Stilempfinden gerecht werden möchte, ohne den wirklichen Sinn des Originals zu verfälschen. Ganz abgesehen von einem außergewöhnlichen Aufwand an Sorgfalt und Zeit, der gelegentlich bis zur Erschöpfung führte, sah sich der Übersetzer, Herausgeber und analytische Interpret immer wieder, gleichsam von selbst, vor die Frage und damit qualvolle Entscheidung gestellt, wie weit er sich vom Originaltext lösen darf, um die Übertragung flüssig und leicht verständlich zu halten, ohne dabei gegen die unabdingbare Forderung auf Werktreue zu verstoßen und Unübersetzbares, gleichsam die Zwischen- und Nebentöne, übertragen zu wollen. Mitunter war ich versucht, leicht ermüdende Wiederholungen in Ausdruck und Inhalt, gelegentlich ein wenig irritierende Sprünge in der Satz- und Gedankenfolge und bisweilen etwas ausholende, ja langatmige Beispiele zu straffen und stilistisch zu glätten, um unnötige Längen zu vermeiden. Doch habe ich von jeder Kürzung abgesehen, um das Original nicht zu verfälschen. Wo nötig, wurden Umschreibungen gewählt, Wiederholungen, im Englischen durchaus lesbar, durch Wechsel im Ausdruck gemildert und behutsam Sprachbilder verwandt, die dem deutschen Leser geläufig sind, ohne dadurch den wirklichen Sinn zu verändern oder gar dem Text Gewalt anzutun. Ferner habe ich technische Ausdrücke unserer Zeit, deren Inhalt erheblich von Fachwörtern des Textes abweicht, durchweg zu vermeiden gesucht und sie nur dort gebraucht, wo ihre Bedeutung bereits vorher beschrieben worden war.

Im allgemeinen schreibt Adam Smith zupackend, lebendig, flüssig und gut lesbar, für den Nichtökonom nicht allzu technisch, wie etwa David Ricardo, Karl Marx oder John Maynard Keynes, was die weltweite Verbreitung seiner Ideen sicherlich gefördert hat. Dennoch bereitete die Übertragung einzelner Ausdrücke Kopfzerbrechen, wobei

sich deutlich zeigt, an welche Grenzen jede Übersetzung, sachbedingt, ganz einfach stoßen muß. Für »the annual produce of land and labour of a nation« habe ich zum Beispiel in der Regel »das Produkt aus Boden und Arbeit eines Landes« geschrieben, gelegentlich auch, verkürzt, das Sozialprodukt, wobei jeweils ersichtlich ist, was Smith selbst darunter versteht. Ein anderes Beispiel ist das englische Wort *industry*, das in fast allen Übersetzungen falsch, nämlich mit *Industrie*, ausgedrückt worden ist, die es ja damals, in unserem Sinne, noch kaum gab. Je nach Zusammenhang habe ich es mit *Erwerb*, *Erwerbstreben*, mitunter mit *Fleiß*, *Gewerbe* oder *Gewerbefleiß* übersetzt. Gewisse Schwierigkeiten haben auch die Ausdrücke *system*, *police* und *improvement* bereitet, doch ließen sich hierzu jeweils Umschreibungen finden, die den Sinn, so hoffe ich, richtig wiedergeben.

Noch ein weiteres Beispiel sei angefügt: Bereits im ersten Satz würde ein *Weglassen* oder eine falsche Übersetzung des Wortes *originally* mit *letztlich* anstatt *ursprünglich*, im Sinne von am Anfang der Entwicklung eines Gemeinwesens oder einer Gesellschaft, zu jener irrigen Behauptung beitragen oder führen, Smith habe nur die Arbeit als wert- oder ertragssteigernd angesehen und somit die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen bei Wegnahme dieses Mehrwertes begründet, zu einem jener unausrottbaren Irrtümer, ja Verdrehungen, die heute, nach zwei Jahrhunderten *Wohlstand der Nationen*, noch immer weit verbreitet sind oder werden.

Soweit es mir möglich war, habe ich ferner versucht, mich in die Gedankenwelt des Autors, seine Eigenheiten im Ausdruck und seine Zu- und Abneigungen hineinzudenken und gleichsam einzufühlen, nachdem ich mich mit der Persönlichkeit, ihrer Umgebung und dem Zeitgeist eingehend vertraut gemacht hatte. Dabei war ich bemüht, im Stil nüchtern und sachbezogen zu sein, ohne die häufigen Relativierungen des höchst vorsichtigen Schotten und durchweg strengen Logikers, ich nenne nur die Worte *perhaps*, *generally*, *seem*, *may*, *commonly*, *sometimes*, *frequently*, zu übergehen und ohne den meist hintergründigen Humor, die Satire und die Nuancen in der scharfen Beobachtung alles Menschlichen zu verwischen. Wer unter solchen Bedingungen Vollkommenheit, wie immer verstanden, von einer Übertragung in eine andere Sprache erwartet, vermag weder den Grad der Schwierigkeit richtig zu erkennen, noch weiß er um die Grenzen eines solchen Vorhabens genügend Bescheid.

Aus dem Englischen übertragen wurde die fünfte Auflage<sup>1</sup>, aus dem Jahre 1789, die Adam Smith noch selbst erlebt hat. Ich habe, wie gesagt, keinerlei Kürzung vorgenommen, nur gelegentlich Korrekturen von offenkundigen Fehlern, und auch nichts im Text hinzugefügt, abgesehen von in eckigen Klammern eingesetzten Jahreszahlen und anderen Ergänzungen, die dem Leser eine zeitliche und sachliche Einordnung

erleichtern wollen. Eine einzige Umstellung glaubte ich vornehmen zu sollen: Die Berechnungen über Tonnageprämien am Ende des zweiten Bandes habe ich unmittelbar in den entsprechenden Abschnitt im Text auf Seite 429 ff. eingefügt, in den sie sachlich gehören. Sonst hält sich die Übersetzung genau an die fünfte Auflage, die zum erstenmal in dieser Form ins Deutsche übertragen worden ist<sup>2</sup>.

Wer die Änderungen in der ersten bis zur fünften Auflage näher kennenlernen will, um auf diese Weise Smiths Einstellung zu seinem eigenen Werk aus dieser Sicht zu erfahren, dem sei die erstmals 1904 erschienene Ausgabe von Edwin Cannan empfohlen, wohl die gründlichste<sup>3</sup> Edition in englischer Sprache, mit sinnvollen und hilfreichen Verweisen und Ergänzungen.

Wie der Wohlstand im 18. Jahrhundert aussah und wie er sich in den für Smith typischen Nationen (indes ohne China und Ägypten) säkular bis in unsere Zeit entwickelt hat, das beschreiben unsere Tabellen und unsere Graphiken ab Seite 823. Sie berücksichtigen die Resultate empirischer Analysen der beiden Nobelpreisträger P. A. Samuelson und S. Kuznets. Über die Entwicklung des privaten und öffentlichen Wohlstands in Deutschland unterrichten den Leser zwei Schaubilder, das Ergebnis eigener empirischer Analysen. Ferner habe ich zum besseren Verständnis eine Anlage beigefügt, in der alle im Text

<sup>1</sup> Diese fünfte Auflage ist nicht zu verwechseln mit einer unautorisierten fünften Ausgabe „with additions“, die 1793 in zwei Bänden in Dublin erschien. Die deutschen Editionen stützen sich auf die dritte oder vierte Auflage. Die ersten sechs Ausgaben des *Wealth of Nations* sind erschienen: [9. März] 1776, 1778, 1784, 1786, 1789 und 1791. Der Preis für die erste betrug ein Pfund und sechzehn Schillinge, der für die dritte eine Guinea; die Auflagenhöhe ist unbekannt (vgl. im einzelnen John Rae, *Life of Adam Smith*, [1895] New York 1965, mit einer gründlichen und kritischen Einleitung „Guide to John Rae’s *Life of Adam Smith*“ von dem großen Smith-Kenner Jacob Viner, S. 285, der eigentlich eine Biographie hätte schreiben sollen).

Doch kann man die Höhe der ersten Auflage überschlägig berechnen: Geht man davon aus, daß Smith zehn Prozent vom Ladenpreis und angeblich ein Honorar von 500 Pfund erhalten hat, so dürften es 2800 Exemplare gewesen sein (bei 20% 1400), ein vom Verleger und Freund D. Hume nicht erwartetes Ergebnis für ein Buch „... that requires much thought and reflection [qualities that do not abound among modern (!) readers] to peruse to any purpose“.

<sup>2</sup> Die erste Übertragung ins Deutsche hat Johann Friedrich Schiller, nicht der Dichter, sondern ein in London lebender Deutscher, der auch andere Werke übersetzt hat, 1776/1778 [Leipzig] vorgelegt, die beiden letzten stammen von Friedrich Bülow [Leipzig 1933, ein Torso, viel zu stark und zeitbezogen gekürzt] und von Peter Thal [Ostberlin 1963, allerdings nur das erste der fünf Bücher des *Wealth of Nations*].

<sup>3</sup> Wie in alle Ausgaben des *Wealth of Nations* so haben sich auch in die gediegene Cannan-Ausgabe einige Fehler eingeschlichen, die auf Grund menschlicher Unzulänglichkeit einfach, ja gottlob, nicht zu vermeiden sind. So irrt der gründliche Cannan, wenn er auf Seite XV feststellt, der zweite Teilband des *Wealth* ende mit dem Kapitel über Kolonien, was er indes nur dann behaupten kann, wenn er von der *Titelei* der dritten Auflage ausgeht, in der das Kapitel VIII *Schlußbemerkungen zum Merkantilismus*, mit dem der zweite Teilband tatsächlich schließt, gänzlich fehlt. Cannan ist also einer Nachlässigkeit von Smith aufgesessen, der im übrigen auch zwischen der ersten und zweiten Auflage an anderer Stelle eine Überschrift einfach vergessen hat. Fehler dieser Art kommen nach der vierten Auflage nicht mehr vor, wie meine Überprüfung der weiteren Auflagen ergeben hat. Dafür finden sich sicherlich einige Errata in meiner Ausgabe.

angegebenen Gewichte, Maße und Münzen im einzelnen aufgeführt sind.

Allen, die mir im In- und Ausland, namentlich auf dem internationalen Smith-Symposion in Kirkcaldy, 1973, mit Rat, Tat und Erfahrung auf irgendeine Weise behilflich waren, möchte ich auch auf diesem Wege aufrichtig danken. Ohne wiederholten Zuspruch hätte ich die Last dieser Arbeit in einer Zeit kaum tragen können, in der der Universitätsprofessor, ganz im Gegensatz zu Smiths Erfahrungen während seines Studiums in Oxford, zu den Schwerst-, zumindest Längstarbeitern zählt, was immer man amtlich oder statistisch darunter verstehen mag.

Stark entlastet hat mich die Mitarbeit von Gisela Grohmann und Klaus-Norbert Münch. Juliane Bauer und Christa Lober halfen bei der Niederschrift des Manuskripts.

#### VORWORT ZUR TASCHENBUCH-AUSGABE 1978

Auch unsere Epoche scheint zu ihrem Smith-Bild, einem grundlegend neuen, zu finden. Seit dem zweihundertsten Geburtstag des *Wealth of Nations* hat weltweit eine *Renaissance* der Ideen dieses schottischen Nationalökonomen und Moralphilosophen eingesetzt, wobei nicht wenige Mißverständnisse, Karikaturen, *clichés* und Verdrehungen zentraler Theorien offengelegt werden, die, über viele Jahrzehnte hin tradiert, ein Eigenleben geführt haben und noch heute erheblichen Einfluß ausüben. Fälle einfältiger und bössartiger Kritik, wie etwa der Vorwurf, Smith verabsolutiere das Ökonomische und Materielle und unterschlage, zumindest vernachlässige, das Sittliche und Moralische im Leben und Verhalten des Menschen, gibt es in der Geschichte der wissenschaftlichen Literatur selten. Eine solche Verstümmelung oder pervertierte Auslegung des Grundkonzeptes ist insofern einfach unverständlich, als der Moralphilosoph Smith tatsächlich, wie kaum ein anderer Nationalökonom, seine ethischen Grundlagen so offenlegt, daß sie nüchterner und kritischer Überprüfung ohne weiteres zugänglich sind.

Das erneuerte starke Interesse an Smiths »natürlichem System der Freiheit und Gerechtigkeit«, seiner *Politischen Ökonomie*, hat viele Ursachen. Eine davon ist sicherlich das Suchen, namentlich der jüngeren Generation, nach moralischen oder Grundwerten, die den Sinn hinter unserem ökonomischen und politischen Tun und Denken erklären und begründen sollen. Zu vielen Fragen auch unserer Epoche gibt uns Smiths Politische Ökonomie eine lebensnahe und vielfach zeitlose Antwort, die auch wir als plausibel begreifen und im Alltag erfahren. So beinhaltet Freiheit in Smiths Philosophie eines ökonomischen und politischen Liberalismus die Fähigkeit des Menschen, *selbstbezogen* handeln und *moralisch* verantwortlich urteilen zu können,

wobei durchsetzbare Regeln der Gerechtigkeit dem Streben des einzelnen nach persönlichem Wohlstand und Ansehen Grenzen setzen. Die zwangsweise Einschränkung der individuellen Freiheit durch die Gemeinschaft, sei es durch die alte Polis, sei es durch den modernen Flächenstaat, ist dann jeweils davon abhängig, wie wirksam moralische Selbstkontrolle und ökonomischer und politischer Wettbewerb sind. Das ist aber nichts anderes als das *Fundament* einer Sozialen Marktwirtschaft im zwanzigsten Jahrhundert.

Aber auch jene Autoren, die nach Elementen einer Neuen Politischen Ökonomie suchen<sup>1</sup>, finden in Smiths *unverfälschtem* Konzept Grundlagen, Ansätze und Anregungen. Gleiches gilt für die jüngsten Erörterungen über methodologische Fragen (etwa Newtons Methode). Nationalökonomien, wie Samuel Hollander und der Nobelpreisträger Paul A. Samuelson, haben soeben Smiths Kreislauf-, Wachstums- und Entwicklungstheorie *more geometrico*, also mit modernsten Methoden der ökonomischen Analyse (dem Leontief-Sraffa-Modell oder der duality-Analyse), einer strengen Prüfung unterzogen. Sie bestätigen, wie A. Lowe, K. E. Boulding oder J. J. Spengler auf andere Weise, durchweg logische Konsistenz und Wirklichkeitsnähe in den Annahmen und Aussagen. Alle rechtfertigen und verteidigen Smiths Konzept, das auf dem geläuterten und kontrollierten Eigeninteresse des Menschen – als Ergebnis *empirischer Beobachtung*, nicht einer Ideologie oder Abstraktion – beruht.

In der Tat: Die unzerstörbare Lebenskraft von Smiths *Politischer Ökonomie*, d. h. seinem integrierten ethischen, ökonomischen und politischen System (mit historischer Dimension), wurzelt tief in seiner *realistischen* Beobachtung und nüchternen Einschätzung der menschlichen Natur – *dem selbstbezogenen* (self-interested nicht selfish) Handeln des einzelnen in der *Gemeinschaft*. Dieses lebensnahe System der Politischen Ökonomie ist durchlässig und beweglich. Es ist klar, plausibel und offen für jede vernünftige Verbesserung. Trotz Unvollkommenheiten ist es offensichtlich auch weiterhin das tragende Fundament für jene modernen Theorien, die die beste Chance haben, die Arbeitsweise einer effizienten *und* gerechten Wirtschaft *und* Gemeinschaft der Zukunft zu erklären und sinnvoll zu beeinflussen.

Den ungekürzten Text für das Taschenbuch habe ich durchgesehen. Technische und stilistische Unebenheiten wurden beseitigt. Meine Würdigung des Gesamtwerkes konnte ich unverändert übernehmen. Sie wird ergänzt durch einen Essay in der Zeitschrift der *American Economic Association*<sup>2</sup>, in dem ich mich zu dem Phänomen einer

<sup>1</sup> G. Bombach, *Neue Politische Ökonomie*, List Forum, Basel 1977/78 und Bruno F. Frey, *Moderne Politische Ökonomie*, München-Zürich 1977.

<sup>2</sup> H. C. Recktenwald, *An Adam Smith Renaissance in 1976! The Bicentenary Output – A Reappraisal of His Scholarship*, in: *Journal of Economic Literature*, Bd. 16, 1 (1978), P. A. Samuelson, *The Classical Model of Political Economic*, ebenda.

Smith-Renaissance, zur Neuinterpretation der *Lectures on Jurisprudence*, zur ersten vollständigen Ausgabe des Gesamtwerkes (der großartigen Glasgow-Edition) und zu Smiths Originalität als Gelehrter ausführlich geäußert habe. Dort findet sich auch eine neueste Bibliographie.

Dank schulde ich allen, die mir geholfen haben, den einen oder anderen Fehler zu beheben. Recht beeindruckt hat mich das nachhaltige Echo des Zuspruchs und der Zustimmung (so von Roy Campbell, Herbert Giersch, Samuel Hollander, William Jaffé Mark Perlman, Lord Robbins, Günter Schmolders, Andrew Skinner) zu meinem Versuch, diese freiheitlichen Ideen und Einsichten humaner Gelehrsamkeit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um sie auch in unserer Zeit lebendig zu halten, ein Hauptanliegen der Edition dieses Werkes der Weltliteratur.

#### VORWORT ZUR 4. AUFLAGE 1988

Seit der letzten Ausgabe hat das Interesse an diesem Klassiker der Weltliteratur in Wissenschaft und Politik weltweit nochmals beträchtlich zugenommen. Das Unzerstörbare dieser freiheitlichen Ordnung in Markt und Staat gründet in der *Natur* des Menschen, wie er *ist* und seit Jahrtausenden in der Gemeinschaft *handelt* und nicht, wie er nach irgendeiner Ideologie sein *sollte*. Daher steht diese Philosophie hinter der Klassik der ökonomischen Wissenschaft im offenen Gegensatz zu allen Weltbildern, die als *Interventionismus*, *Kollektivismus* oder *Anarchismus* entweder den *anderen* Menschen oder die *absolute* Freiheit, also die Auflösung jeder Ordnung, fordern und zudem die Erlösung ohne Gott schon auf dieser Welt erwarten oder versprechen, wie der Marxismus.<sup>1</sup>

Inzwischen haben in der Forschung die Nobel-Laureaten K. Arrow, G. Debreu und P. A. Samuelson Smiths Theorie des Allgemeinen Gleichgewichts und des Wachstums *more mathematico* ebenso streng geprüft, wie H. C. Recktenwald die umfassende Ordnungstheorie rekonstruiert und bestätigt hat. Er hat das Klassische im *Wohlstand* und in der *Theorie der Ethik* aus moderner Sicht interpretiert und, aristotelisch, als eine Einheit betrachtet, wobei er J. Viners weitverbreiteten Irrtum, Smith sei »der Eklektiker«, widerlegt, eine These, die allein schon ein Blick auf Smiths beißende Kritik an der eitlen, spitzfindigen Kasuistik *ad absurdum* führt.

Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen-Nürnberg

Horst Claus Recktenwald

<sup>1</sup> H. C. Recktenwald, Lexikon der Staats- und Geldwirtschaft, ein neuartiges Hand- und Lehrbuch, München 1983.

## WÜRDIGUNG DES WERKES

Warum haben die freiheitlichen Ideen des schottischen Nationalökonom und Moralphilosophen Adam Smith über den Wohlstand der Nationen nichts von ihrer ursprünglichen Faszination verloren, die sie seit nunmehr zweihundert Jahren unmittelbar, mehr aber noch mittelbar auf die Menschheit ausüben? Ähnlich wie bei zwei anderen Klassikern der Weltliteratur, der *Bibel* und Marxens *Kapital*, gibt es auf diese Frage sicherlich mehr als nur eine Antwort. Ich will mich hier auf vier Gründe beschränken.

Da ist zunächst der *Gegenstand* seines lebenslangen Beobachtens und Nachdenkens: Sein Suchen nach Ursache, Ordnung und Grundsätzen im menschlichen Streben nach Wohlstand, kurz, das, was Inhalt und wohl unlösbare Aufgabe der ökonomischen Wissenschaft ausmacht, die er ja selbst entscheidend mitgeprägt hat. Sein Gegenstand ist also, auf einen einfachen Nenner gebracht und in der schlichten Sprache des Autors ausgedrückt, das ständige Streben des Menschen, sein Los in einer Welt der Knappheit und materiellen Enge zu verbessern und sich um Anerkennung unter den Mitmenschen zu bemühen, ohne dabei seine Umgebung oder seine Umwelt zu schädigen. Dieses Sorgen um die Existenz und das Mühen um ein besseres Leben in der Gemeinschaft sind zeitlos. Sie gehören zu den *zentralen* Lebens- oder Daseinsbedingungen der Menschheit. Und sie zu gestalten, ist in unserem, von der Technik geprägten Zeitalter ganz sicher nicht leichter geworden, zumal die wirtschaftlichen und politischen Bezüge in unserer komplizierten Gesellschaft immer dichter werden und ständig in *einseitige*, anstatt in *gegenseitige* Abhängigkeiten zu führen drohen.

Faszinierend ist auch die *Antwort* geblieben, die uns Adam Smith hinterlassen hat: Es ist, unter von ihm eindeutig beschriebenen (von anderen aber später gern übergangenen) Bedingungen, durchaus möglich, persönliche Freiheit und wirtschaftliche Leistung mit sozialer Koexistenz auf einem weiten Feld menschlichen Lebens auf friedliche Weise in Einklang zu bringen, ja, sie zum Wohle des Gemeinwesens miteinander zu versöhnen. Hier liegt sein unverlierbarer Beitrag zum Verständnis unseres Zusammenlebens. Es ist eine friedliche Botschaft also, die im schroffen Gegensatz zur Dialektik und zum inhumanen Klassenkampf bei Karl Marx steht, obwohl dessen Ideen stark, wenn auch verdreht von Smith beeinflusst sind, stärker jedenfalls, als bis heute zugegeben wird.

Smiths *moralische* Folgerung aus dieser *analytischen* Antwort, nämlich sein überzeugtes und ehrliches Eintreten für den einfachen Menschen, den *labouring poor*, für die Verbesserung seines Loses, geschieht

nicht einseitig durch falsche Idealisierung oder hohle Verherrlichung des Arbeiters oder der Arbeit und durch Verdammung des Unternehmers oder des Kapitals. Gut und Böse sind für ihn *auf* alle und *in* allen Schichten nahezu gleich verteilt. Was er will, ist gleichsam ganz modern: Bei höchstmöglicher Freiheit Wohlstand und Zufriedenheit für alle.

Nicht ohne Faszination für uns Heutigen sind zum dritten auch *Weg* und *Methode*, mit deren Hilfe dieser ebenso bescheidene wie große Gelehrte seine Erkenntnisse und Einsichten gewonnen und diese zu einem umfassenden »System« vereinigt hat. Es gibt nur wenige Werke der Wissenschaft<sup>1</sup>, namentlich der ökonomischen, in denen die *strenge Logik der Analyse* mit dichter *historischer* Kenntnis und *Erfahrung* und mit *scharfer* und *geduldiger Beobachtung der Wirklichkeit* so eng verknüpft ist wie bei ihm. Und hier finden wir meines Erachtens auch den Schlüssel zur Erklärung der *reifen Weisheit*, die in seinem Werk enthalten ist, und auch den Grund dafür, warum uns Smith soviel auch für die *Zukunft Gültiges* zu sagen hat. So ist es einfach beeindruckend, wie er zum Beispiel aus einem einfachen Prinzip, dem erweiterten Tausch und Handel aufgrund größerer Märkte und verstärkter Arbeitsteilung, den Niedergang der Feudalherrschaft und als Pendant dazu den Aufstieg der bürgerlich-städtischen Gesellschaft historisch zu erklären vermag, eine zumeist gewaltlose und unblutige Evolution von historisch einmaligem Ausmaß.

Schließlich hat viertens die *Lebensnähe*, das Lebendige in Sprache, Ausdruck und Stil, sicherlich Ausfluß seines wachen Sinnes für die Welt und Wirklichkeit, in der er lebte und arbeitete, ganz wesentlich dazu beigetragen, daß sich sein Werk auch heute noch, bei aller kritischen Distanz und neuer Erfahrung, nicht ohne eine gewisse Spannung, ja nicht ohne Engagement liest. Nicht nur sein ökonomisches und historisches Werk, auch seine philosophischen Schriften tragen den Stempel eines angelsächsischen *Pragmatismus*. Sie haben nur wenig gemein mit den abstrakten, *idealistischen* Spekulationen mancher deutscher Philosophen seiner und späterer Zeit. Natürlich kommen Lebensnähe, Satire und Humor in seinen köstlichen Illustrationen und in seinem Eintreten für oder gegen politische Entscheidungen am ehesten zum Ausdruck. So ist seine »Abrechnung« mit dem Merkantilismus geradezu ein Musterbeispiel für wirtschaftspolitische Auseinandersetzung, selbst wenn er da und dort gleichsam über das Ziel hinausschießen mag. Einen solchen politischen Diskurs hätte man einem akademischen Gelehrten kaum zugetraut, der mit so großer Geduld, Aufopferung und peinlicher Sorgfalt gearbeitet und geschrieben hat. So bekennt er, allerdings im hohen Alter, 1788, in einem Brief an seinen Verleger *Thomas Cadell*<sup>1</sup>: »I am a slow a very slow workman, I do and undo everything I write at least half a dozen times before I can be tolerably pleased with it«.

<sup>1</sup> C. R. Fay, *Adam Smith and the Scotland of His Day*, Cambridge 1956, S. 132. Grundgedanken der Würdigung in: H. C. Rektenwald, *Adam Smith heute und morgen*, Kyklos, Bd. 28.



Bevor ich nun versuche, den *Wohlstand der Nationen* in Smiths philosophisches und historisches Gedankengebäude, seine anderen »Systeme«, oder, modern ausgedrückt, Modelle, einzuordnen, um ihn dann in seinen Grundzügen zu würdigen, soll zunächst auf die Entwicklung und Entfaltung von Smiths Persönlichkeit eingegangen werden, auf seine geistige und soziale Herkunft und Umgebung, in der er lebte und seine Lebenserfahrungen sammeln konnte und die ihn natürlich wesentlich beeinflusst hat.

Über Smiths ruhiges und geborgenes Leben wissen wir auch heute nur lückenhaft Bescheid. Seine bedeutendsten Biographen sind *Dugald Stewart*, selbst eine ausgeprägte Persönlichkeit, Professor für Moralphilosophie (1785–1810) in Edinburgh, der Smith noch persönlich gekannt hat, ferner *John Rae*, der gut hundert Jahre nach Smiths Tod ein curriculum vitae (1895) verfaßt hat, das dann in unserer Zeit von *Jacob Viner* korrigiert und ergänzt worden ist, und schließlich sein Landsmann *William Robert Scott*, der Smiths Studienzeit und akademische Tätigkeit eingehend untersucht hat. Alle anderen Biographen greifen letztlich auf diese Quellen (und einige Briefe) zurück, interpretieren sie nicht selten recht subjektiv und schmücken sie, zeitbezogen oder anekdotisch, aus<sup>1</sup>. Da eine endgültige Lebensbeschreibung noch aussteht und ich selbst keine weiteren biographischen Untersuchungen anstellen konnte, hielt ich es für sinnvoll und angebracht, die wichtigsten Lebensdaten und deren Deutung *Raes*<sup>2</sup> Werk wörtlich zu entnehmen, natürlich berichtigt und erweitert anhand der neuesten Ergebnisse historischer Forschungen, namentlich jenen von *Scott*, *Fay* und *Viner*<sup>3</sup>.

Adam Smith wurde am 5. Juni<sup>4</sup> 1723 in Kirkcaldy [die Schotten sprechen das Wort auch heute noch Kirkoady aus] in der schottischen Grafschaft Fife geboren. Er war der Sohn von Adam Smith, einem

<sup>1</sup> So zum Beispiel seine Geistesabwesenheit – dabei besaß er einen ausgeprägten Sinn für praktische Geschäfte, so daß man ihn wegen seiner Zuverlässigkeit mit wichtigen Verwaltungsaufgaben der Universität betraut hat, was für den viel bedeutet, der die Profession in diesen Dingen kennt.

<sup>2</sup> *J. Rae, Life of Adam Smith* mit einer Einleitung von J. Viner, New York (1895) 1965. Die Biographie ist auch in meiner *Geschichte der Politischen Ökonomie*, Stuttgart 1971, und in meiner *Political Economy. A Historical Perspective*, London 1973, in einer etwas anderen Fassung enthalten.

<sup>3</sup> Vor allem der verstorbene J. Viner, einer der besten Smith-Kenner unserer Zeit, hat über Jahre hin viele überlieferte Quellen und »Fakten« nach ihrer Echtheit gründlich überprüft, siehe die zitierte Einleitung zu Rae und seinen Beitrag *Adam Smith* in der *International Encyclopedia of the Social Sciences*, New York 1968, Bd. 14. Scott hat neue Informationen und Material gesammelt und interpretiert, doch hielt er die Zeit noch nicht für reif, eine endgültige Biographie von Adam Smith zu schreiben, die nunmehr Ian Ross plant; siehe *W. R. Scott, Adam Smith as Student and Professor*, (Glasgow 1937) New York 1955, ferner *C. R. Fay, Adam Smith and the Scotland of His Day*, Cambridge 1956.

<sup>4</sup> An diesem Tage wurde er getauft, bis heute ist uns Smiths genaues Geburtsdatum nicht bekannt.

Clerk of Court Martial in Schottland und Zollkontrolleur im Bezirk Kirkcaldy, und dessen [zweiter] Frau Margaret, Tochter von John Douglas of Strathendry, einem vermögenden Großgrundbesitzer derselben Grafschaft.

Smiths Vater<sup>1</sup> starb im Frühjahr 1723, wenige Monate vor der Geburt seines berühmten Sohnes.

Smiths Mutter<sup>2</sup> [eine tief religiöse Frau] stand von Anfang bis Ende im Mittelpunkt seines Lebens. Da er das einzige Kind war und sie ihm Vater und Mutter zugleich bedeutete, hingen sie während seiner Kindheit und Jugend außerordentlich aneinander; selbst als er längst erwachsen und ein berühmter Mann war, bedeutete sie ihm Schutz und Zuflucht wie in Kindertagen. Seine Freunde erwähnten oft die tiefe Zuneigung und Verehrung, die er ihr entgegenbrachte. Er war ein zartes Kind, bei dem schon in früher Jugend ein Zustand von Geistesabwesenheit auftrat, und das die Angewohnheit hatte, mit sich selbst zu sprechen, die er sein ganzes Leben beibehalten sollte<sup>3</sup>. Seine Gesundheit besserte sich mit zunehmendem Alter, und man schickte ihn im entsprechenden Alter auf die Burgh-Schule von Kirkcaldy [um 1730–1737].

Die Burgh-Schule war damals eine der besten Höheren Schulen Schottlands, und David Millar, ihr Direktor, stand im Rufe, einer der fähigsten Pädagogen seiner Zeit zu sein. Wir wissen nicht genau, wann Smith in die Schule eintrat, wahrscheinlich aber fing er im Jahre 1733 mit Latein an, denn der von Smith benutzte Eutropius, das lateinische Anfängerlehrbuch, ist noch vorhanden und enthält seinen Namenszug mit dem Datum jenes Jahres. Als er im Jahre 1737 die Schule verließ, um die Universität zu beziehen, hatte er mindestens vier Jahre lang eine humanistische Ausbildung genossen.

Eine kleine Stadt wie Kirkcaldy, die damals nur 1500 Einwohner zählte, ist ein gutes Beobachtungsfeld, um erste Lebenserfahrungen zu sammeln. Hier findet man mehr unterschiedliche Menschen und Lebensverhältnisse als in einem ländlichen Bezirk, und sie zeigt die Leute in ihren Gewohnheiten, Beschäftigungen, Sorgen und Eigen-

<sup>1</sup> Von seinem Vater wissen wir nur wenig. Er war in Aberdeen gebürtig, und seine Familie muß gute Beziehungen zu einflußreichen Kreisen gehabt haben, denn unmittelbar nach seiner Zulassung zur Vereinigung der Rechtsanwälte im Jahre 1707 wurde er in das Amt eines Clerk of Court Martial in Schottland berufen und im folgenden Jahre zum Privatsekretär des schottischen Ministers Earl of Loudon ernannt. Er verlor die Stellung, als sich Lord Loudon 1713 zurückzog, wurde aber mit der neuen Aufgabe des Zollrevisors in Kirkcaldy betraut, einem Amt, das er bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1723 innehatte.

<sup>2</sup> Seine Verwandtschaft mütterlicherseits stand in enger Verbindung zum Militär. Sein Onkel, Robert Douglas of Strathendry, und drei Söhne des Onkels waren Offiziere, ebenfalls sein Vetter, Captain Skene, Gutscherr des benachbarten Pitlour.

<sup>3</sup> Scott sieht in Smiths Gewohnheit, geistesabwesend zu sein und Selbstgespräche zu führen, ein frühes Anzeichen für seine ausgeprägte Fähigkeit zur Konzentration. Diese Eigenschaft, die ihm angeboren war, mußte sich Marshall erst durch eine von ihm entwickelte Methode, die er bewußt nur von Fall zu Fall anwandte, erarbeiten.

tümlichkeiten durchweg deutlicher als eine große Stadt. Smith, der trotz seiner gelegentlichen Geistesabwesenheit ein hervorragender Beobachter war, dürfte daher in seiner Jugendzeit über jedermann in dem kleinen Ort genau Bescheid gewußt haben.

In der Schule fielen seine Vorliebe für Wissenschaft und Bücher und sein gutes Gedächtnis auf. Mit vierzehn Jahren war er in der klassischen Literatur und in der Mathematik so weit fortgeschritten, daß er ins College von Glasgow mit dem Ziele geschickt werden konnte, ein Snell-Stipendium für Oxford [40£ im Jahr<sup>1</sup>] zu erwerben.

Smith trat im Jahre 1737 ins College ein. Er blieb dort bis zum Frühjahr 1740. Der Lehrplan der Philosophischen Fakultät erstreckte sich damals über fünf akademische Jahre, so daß Smith den für einen akademischen Grad erforderlichen Studiengang nicht beendet hat<sup>2</sup>. Während der drei Studienjahre in Glasgow belegte er Latein, Griechisch, Mathematik und Moralphilosophie und hörte auf diese Weise die Vorlesungen der drei bedeutendsten Lehrer, die damals Studenten aus den entferntesten Gegenden in das kleine College im Westen zogen, dessen Hörsäle mit einer bemerkenswerten geistigen Aktivität erfüllt waren.

Dieser geistige Aufbruch hatte seinen Grund im Wirken dreier Professoren: Alexander Dunlop, Professor für Griechisch, ein Gelehrter von hohem Rang und mit künstlerischer Neigung und einer ungewöhnlich packenden Unterrichtsmethode, Robert Simson, Professor für Mathematik, ein schöpferisches, wenn auch exzentrisches Genie, das in ganz Europa den Ruf eines Erneuerers der antiken Geometrie genoß, und vor allem Francis Hutcheson, ein außerordentlich reger Geist und ein unübertrefflicher akademischer Lehrer.

»Der unvergeßliche Hutcheson« übte auf Smith den stärksten Einfluß in Glasgow aus. Tatsächlich hat kein anderer, weder ein Lehrer noch ein Schriftsteller, soviel dazu beigetragen, Smiths Geist zu wecken oder seine Gedanken in eine bestimmte Richtung zu lenken. Gelegentlich wird er als Schüler Humes oder Quesnays angesehen, doch wenn er überhaupt jemandes Schüler gewesen ist, dann der Hutchesons. Er war einer der eindrucksvollsten Redner, die jemals auf einer akademischen Lehrkanzel doziert haben, auch hielt er als erster Professor in Glasgow die Vorlesungen nicht in Latein, sondern redete zu seinen Hörern in ihrer eigenen Sprache.

Im Juni 1740 verließ Smith Schottland, um nach Oxford zu gehen. Er legte den ganzen Weg zu Pferde zurück. Am 7. Juli schrieb er sich an der Universität als: »Adamus Smith e Coll. Ball, Gen. Fil. Jul. 7mo 1740« ein. Er selbst sagte einmal, es fielen ihm trotz zunehmender Er-

<sup>1</sup> Im Hinblick auf die Kaufkraft des Geldes zu jener Zeit war dieses Stipendium sehr hoch, jedenfalls vier- bis fünfmal höher als fast alle anderen (Scott).

<sup>2</sup> Scott stellt Raes Behauptung richtig. Nach neuesten Forschungen schloß Smith das Studium mit dem Master of Arts ab, dazu mit großer Auszeichnung.

fahrung nicht leicht, seine Gedanken in Worte zu kleiden; mit seiner Handschrift war es scheinbar nicht anders. Alle Briefe sind mit den gleichen runden Buchstaben geschrieben, die offensichtlich langsam, mühevoll und bedächtig miteinander verbunden worden sind.

Smith blieb bis August 1746 in Oxford<sup>1</sup>.

Er wechselte die Studienrichtung und beschäftigte sich nun nicht mehr länger mit Mathematik, der er in Glasgow den Vorzug gegeben hatte, sondern widmete sich ganz den lateinischen und griechischen Klassikern, wahrscheinlich deshalb, weil er einerseits in Oxford niemanden finden konnte, der sich die Mühe gemacht hätte, ihn über jene zu unterrichten, andererseits lieferte ihm die Balliol-Bibliothek die Literatur, mit deren Hilfe er sein Wissen in der antiken Klassik selbst vervollkommen konnte. Der Erfolg blieb nicht aus, denn Zeit seines Lebens verfügte er über eine ebenso ungewöhnlich breite wie tiefe Kenntnis der griechischen und lateinischen Literatur.

In diesem Paradies der Wissenschaft gab es nur eine einzige Frucht, von der er nicht nach Belieben essen durfte, nämlich die vom Baum des modernen Rationalismus. Es wird erzählt, man habe ihn eines Tages bei der Lektüre von Humes *Treatise of Human Nature* getroffen, wohl desselben Exemplars, das ihm der Verfasser, offenbar auf Hutchesons Anregung hin, gegeben hatte; daraufhin wurde er mit einem strengen Verweis und der Einziehung des »schädlichen« Buches bestraft. Daß es als ein schwerwiegendes Vergehen galt, wenn ein Student ein modernes Buch las, das ihm sein Professor in Glasgow empfohlen hatte, ist durchaus vereinbar mit dem rückständigen Denken, das damals in Oxford herrschte.

Als er nach Schottland zurückgekehrt war, strebte er wahrscheinlich von Anfang an nach einem Lehrstuhl an einer schottischen Universität. Doch für die Zwischenzeit dachte er an eine Beschäftigung, wie er sie später beim Herzog von Buccleuch erhalten sollte und für die er sogar seinen Lehrstuhl aufgab, nämlich eine Stelle als Reisebegleiter eines jungen, wohlhabenden Mannes von Rang, die damals begehrt und der Zeit entsprechend gut bezahlt war<sup>2</sup>. Während er sich nach einer solchen Möglichkeit umschaute, wohnte er bei seiner Mutter in Kirkcaldy. Hier verbrachte er volle zwei Jahre, ohne irgendeiner regelmäßigen Beschäftigung nachzugehen. Seine Suche blieb ohne Erfolg, zumal ihn seine Zerstretheit und Ungewandtheit den meisten Eltern als wenig geeignet erscheinen ließen, ihm die Verantwortung für einen lebhaften und vielleicht gedankenlosen jungen Mann anzuvertrauen. Indes verhalfen ihm seine Vorstellungen in Edinburgh zu einem guten Start

<sup>1</sup> Von 1746–1748 lebte er bei der Mutter in Kirkcaldy [Viner in Rae, 139].

<sup>2</sup> Eine solche Stelle als Tutor bei jungen Adelligen ebnete zu jener Zeit allgemein den Weg zu einer Professur an einer Universität oder zu anderen Positionen, die ein Mann mit den Fähigkeiten eines hervorragenden akademischen Lehrers ausfüllen kann (Scott).